

Wenn Bienen zur Bibliothek summen

Leselenz-Lyrik am Samstag auf Flämlisch, Okzitanisch, Walisisch und Slowakisch in der Mediatheek

Wo gibt es das schon: flämische, okzitanische und walisische Poesie? Volle Stuhlreihen, Fenstersimse und Stehpublikum bei einer Lyriklesung? Johlen-der Applaus nach Gedichten? Eine Antwort auf drei Fragen: beim Hausacher Leselenz am Samstag in der Mediatheek.

VON CLAUDIA RAMSTEINER

Hausach. »Wer so etwas erlebt hat, versteht nun, welchen Sinn das Versopolis-Projekt hat«, sagte ein glückseliger José Oliver nach dem ersten Teil der Lesung »Vom poetischen W:ort« in der Mediatheek: Der flämische Dichter Maarten Inghels fing das Publikum schon mit seinen ersten Gedanken ein und ließ es nicht mehr los.

»Alles ist Poesie«, machte Maarten Inghels in seinem ersten Gedicht deutlich. Er beschrieb den jüdischen Brauch, bei dem Eltern Buchstaben mit Honig bestreichen, »damit sie die Kinder ablecken, Bücher mit etwas Süßem verbinden und wie die Bienen zur Bibliothek summen«. Viele waren am Samstag zur Hausacher Mediatheek »gesummt« – kurz vor Mittag waren dort selbst die Fenstersimse besetzt, und wer keinen Platz mehr bekam, stand im Windfang.

Für ein Lyrikangebot ein eher ungewöhnlicher An-



Der flämische Dichter Maarten Inghels vor für eine Lyrikveranstaltung ungewohnt großem Publikum am Leselenz-Samstag in der Hausacher Mediatheek.

Foto: Claudia Ramsteiner

drang. Es gab längst nicht nur Honigsüßes, dafür ganz viel Tiefgründiges, Außergewöhnliches, Vielsprachiges.

»Es sind Bücher geschrieben worden, die mich lehrten, im Dunkeln zu pfeifen. Es sind Bücher geschrieben worden, deretwegen Menschen ermordet wurden. Bücher sind das wirksamste Gift und Medizin zugleich«, las die »deutsche Stimme« Stefan Wancura die Übersetzung aus dem Flämischen.

Interaktive Lyrik

Die »Volksbefragung« hatte Maarten Inghels auch auf Deutsch dabei – ähnlich dem literarischen Fragebogen, den die Hausacher Stadtschreiber-Anwörter beantworten müssen. Inghels schrieb als Stadtdichter von Antwerpen nicht Gedich-

te für die Stadt, sondern mit der Stadt und entwickelte eine interaktive Lyrik mit Fragen wie »Du bist ein Niemand, der ein Jemand wurde und umgekehrt. Wer bist du und was ist dein Kummer?« oder »Wie oft haben wir nicht etwas angefangen, das wir nie beendet haben, und wie oft haben wir etwas beendet, das wir nie beginnen wollten?«.

Die 35 Fragen hätten einen gut und gern den Rest des Tages beschäftigt – aber dann kam Aurélie Lassaque und zog alle Aufmerksamkeit auf sich. Sie schreibt, liest und singt auf Okzitanisch, der Sprache der Troubadoure, die heute nur noch in vier kleinen Tälern in Italien und Spanien gesprochen wird. Es ist ihre Vatersprache, und Aurélie Lassaque versteht sich selbst als »Troubaditz« dieser Kultur,

die schon im frühen Mittelalter und eine »sehr spezielle Art hatte, Frauen zu schätzen«. Das sagte Manfred Heinfeldner in seiner interessanten Einführung ins Okzitanische. Die Stille in der Mediatheek war greifbar, als Aurélie Lassaque ihre Gedichte in der melodischen Sprache rezitierte und mit weicher, natürlicher Stimme in einen melancholischen Gesang überleitete. Gänsehautatmosphäre.

Die walisische Dichterin Mererid Hopwood stellte gleich zu Beginn zwei Dinge klar: »Wir sind nicht alle wahn-sinnig in Großbritannien, es tut mir leid wegen des Brexits«, und »Walisisch nennen uns nur die Engländer«, denn Wales heißt »fremd, anders«. Für Mererid Hopwood ist Sprache »mehr als Worte, sie ist ein Fenster, die uns neue Möglichkeiten erschließt«. Und es sei übrigens eine Sprache, die kein Eigentum kennt. »Ich habe« gebe es im Walisischen nicht, nur »Dinge sind mit mir«. Die Gedichte der vier Versopolis-Dichter durfte übrigens jeder in einem Schuber mitnehmen – sie sind nun wohl mit jedem, der diese Lesung miterlebt hat.

Den Abschluss bildete Richard Kitta mit einer sehr ungewöhnlichen Form der »visuellen Poesie«.

INFO: Versopolis ist eine Kooperation von 14 europäischen Literaturfestivals, der Hausacher Leselenz ist als einziges deutsches Festival dabei.